

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

12.12.1943 (No. 343)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 12. Dezember

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Ribbentrop: Krieg bis aufs Messer

Kampfkundgebung zum zweiten Jahrestag des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses — Die „Redeoﬀensive“ von Teheran soll die Sorge und Nervosität im Feindlager übertönen — „Eines Tages wird die Kraft der Roten Armee erlahmen“

Deutschland ist für den angedrohten Angriff im Westen wohl gerüstet

Berlin, 12. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sprach am Samstagabend aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses über den Großdeutschen Rundfunk. Der Reichsaussenminister führte u. a. aus:

Heute am 2. Jahrestag des Abschlusses des deutsch-italienisch-japanischen Militärbündnisses, übermittle ich im Namen des Führers dem italienischen und dem japanischen Volke die Grüße des deutschen Volkes. Der Jahrestag steht im Zeichen erbitterter Kampfhandlungen in Europa und in Ostasien auf allen Fronten zu Lande, zur See und in der Luft. In Ostasien ist Japan, seitdem es vor zwei Jahren zur Verteidigung seiner nationalen Existenz gegen England und Nordamerika zu den Waffen griff und in kühnen Waffentaten seine Feinde aus Ostasien vertrieb, im Besitz der unbedingten Vorherrschaft. Es hält diese Machtposition heute fester denn je in seiner Hand. In Europa hatten die großen Siege der Achse, die vor zwei Jahren getreu dem Geiste des Dreimächtepaktes ohne Zögern an die Seite der mit ihm schicksalverbundenen japanischen Nation trat, den Krieg bereits weit hinaus in Feindesland an die Grenzen Europas getragen. Auch der europäische Kontinent ist heute nach

wie vor fest in der Hand Deutschlands und seiner Verbündeten.

So haben die Dreierpaktmächte mit ihren gewaltigen Erfolgen überall im ersten großen Ansturm solche strategischen Vorteile gewonnen, daß diese vom Feind niemals mehr aufgeholt werden können.

Wenn wir auf die Ereignisse des letzten Jahres des Dreierbündnisses zurückblicken, so sind sie gekennzeichnet von den äußersten Anstrengungen der gemeinsamen Feinde, diese Position der Dreierpaktmächte sowohl in Europa wie in Ostasien zu erschüttern. Sind die Kämpfe an einzelnen Stellen dieses gigantischen Ringens auch wechselläufig geworden und hatte auch der Gegner hier und da Teilerfolge zu verzeichnen, so können wir doch heute unbestreitbar eine Tatsache feststellen, nämlich, daß sowohl in Europa als auch in Ostasien die Dreierpaktmächte in den gewonnenen Stellungen völlig unerschütterlich dastehen.

Während in Ostasien die Japaner im vergangenen Jahr ihre Stellungen immer mehr befestigten und auf einer Gesamtfrente von vielen Tausenden von Kilometern immer mehr sichern konnten, während sie gerade in den letzten Wochen und Monaten in den See- und Luftschlachten den kombinierten englisch-amerikanischen Seestreitkräften vernichtende und nicht wieder gutzumachende Niederlagen beibringen konnten, hat die Tapferkeit des deutschen Soldaten in andauernden heldenmütigen Kämpfen und Schlachten an allen Fronten die Feinde von Europa ferngehalten.

Im Osten steht die deutsche Wehrmacht nach den planmäßigen strategischen Frontverkürzungen als ein undurchdringlicher Wall von Stahl und Eisen den Bolschewiken gegenüber. Seit Mittsommer sind die Sowjets in starkem, sich immer wiederholendem Ansturm gegen unsere Linien im Osten angerannt, jedoch ist ihnen jeder größere operative Erfolg versagt geblieben.

Dabei hat die rote Armee erneut ungeheure Verluste an Menschen und Material erlitten, die nach den unzählbaren Verlusten der Russen in den beiden ersten Kriegsjahren das Menschenreservoir der Sowjetunion der Erschöpfung immer näher bringen. Der unvergleichliche deutsche Soldat wird auch in Zukunft hier seine Pflicht tun. Die deutsche Front im Osten wird stehen. Es wird dem Gegner nicht gelingen, sie zu durchbrechen, und eines Tages wird diese Kraft der roten Armee erlahmen.

TEHERAN... und was dahinter steckt

Von Franz Moraller

Straßburg, 12. Dezember. Es ist heute, nachdem die als Welt-sensation angekündigten Konferenzen von Kairo und Teheran ziemlich sang- und klanglos auseinandergegangen sind und sich mit einem verspäteten und reichlich dürftigen Komunique selbst auf ihre tatsächliche Bedeutung reduziert haben, geradezu erheiternd, sich nochmals kurz daran zu erinnern, welche politischen und militärischen Phantasien die Feindwelt an diese Ereignisse ursprünglich geknüpft hat. Nach den hemmungslosen Prognosen und überschwenglichen Prophezeiungen, welche als Höhepunkt des bereits vor Monaten von Quebec aus angekündigten „Propagandafeldzuges ohnegleichen“ aus allen Röhren einer großmächtigen demokratischen Agitationsmaschine auf die Weltöffentlichkeit losgelassen wurden, mußten selbst die kühnsten Skeptiker in Großbritannien und den USA, zu der Ueberzeugung kommen, daß an der Vollendung der deutschen Niederlage nur noch eine einzige Kleinigkeit fehle, nämlich der persönliche Händedruck „der großen Drei“ (oder „Vier“), die sich dann belleibe nicht mehr über irgendwelche Probleme der Kriegführung zu unterhalten, sondern lediglich die Aufteilung der Welt untereinander vorzunehmen hätten. Alles übrige würde schon die „psychologische Riesenbombe“ besorgen, die von Teheran aus gegen Deutschland losgelassen werden sollte, und von der nachträglich interessanterweise bekannt geworden ist, daß ihre Idee einer Denkschrift entstammt, welche aus Deutschland emigrierte Juden der Regierungen in London und Washington unterbreitet haben. Bei uns ist jedoch ein solcher Gegenstand bisher nicht angekommen; die vierzig Zeilen des Teheraner Komunique's, zu dessen Abfassung volle fünf Tage benötigt wurden, haben allenfalls die Sprengkraft einer Knallerbse. Und die darin mit vielen tönenden Worten getroffene Feststellung, daß die Herren sich im Plan, Deutschland zu vernichten einig seien, ist für uns weder neu noch erschütternd. Schließlich bemühen sie sich seit nunmehr über vier Jahren, ihre menschenfreundliche Absicht mit wesentlich realeren Mitteln wie Bomben, Panzern und Kanonen zu verwirklichen, ohne dem Erfolg wesentlich nähergekommen zu sein.

Daß sie nun auf einmal alles auf die psychologische Karte setzen, beweist, daß sie inzwischen eingesehen haben, wie gering trotz aller Anstrengungen ihre Aussichten für einen Sieg auf den Schlachtfeldern geworden sind. Die überschwengliche Art, mit der die Konferenz von Teheran zu dem kriegsentscheidenden Ereignis gestempelt werden sollte, ist ein klassisches Beispiel für den demokratischen Aberglauben, daß der Gang der Welt durch Parlamente, Beschlüsse, Kongresse, Ausschüsse und Proklamationen bestimmt werden könnte, und es wirkt deshalb auf uns gar nicht überraschend, sondern höchstens belustigend, wenn wir in einer sogenannten „neutralen“ Baseler Zeitung lesen: „Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß dies Zusammentreffen der Regierungschefs der vier größten Weltmächte von weltweiter Bedeutung ist.“

Wir sind für derlei demokratischen Hokuspokus nicht anfällig, und man darf es uns nicht übelnehmen, daß wir so respektlos sind, in dem Zusammentreffen von drei oder vier Herren irgendwo im Mittleren Orient keinen Umsturz der Weltordnung zu sehen, sondern einen Vorgang, der in seiner praktischen Auswirkung durch jede kleine Gefechtsaktion an der Front oder jeden Terrorangriff auf die Heimat bei weitem übertrifft wird. Daß man in der demokratischen Welt nach der

Die deutschen Eingreifdivisionen sind bereit

Im Süden hat der in der Geschichte ohne Beispiel dastehende Verrat des italienischen Exkönigs und seines Veräthermarschalls Badoglio, der mit den Engländern und Nordamerikanern von langer Hand eingefädelt war, ganz andere Resultate gezeitigt, als unsere Feinde erwartet hatten. Während diese gehofft hatten, durch den Verrat ganz Italien in ihre Hand zu bekommen und große Teile der deutschen Armee abzuschneiden und zu vernichten, stehen heute durch den schnellen Zugriff des Führers die Engländer und Amerikaner im schweren Kampf mit unseren Truppen in Südtalien, in einem Kampf, der im gegnerischen Lager selbst bereits als Schneckenoffensive bezeichnet wird und bei dem die englischen und amerikanischen Truppen jeden Meter

Bodens mit einem großen Verlust an Blut und Material bezahlen müssen.

Der größte und wichtigste Teil Italiens ist fest in der Hand der Achse und versetzt den befreiten Duce in die Lage, das nationale republikanische Italien neu aufzubauen und sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften erneut am Kriege zu beteiligen. Sowohl Italien als auch im sonstigen Mittelmeerraum von der spanischen Grenze bis zum Dodekanes verstärkt sich die deutsche Position von Tag zu Tag und unsere Wehrmacht steht auf der Wacht, um jedem Angreifer gegen die Südküsten Europas mit aller Kraft entgegenzutreten.

Seit einiger Zeit wird nun von unseren Feinden in einer sich immer steigenden Tonart der kommende große Schlag gegen den europäischen Westen verkündet. Es gibt kaum eine Herausforderung oder eine Drohung, die hierbei nicht bereits tausendfältig gegen das deutsche Volk, seine Wehrmacht und seine Führung gerichtet worden wäre. Wenn durch Worte die Westküste Europas erobert werden könnte, so ständen die Gegner Deutschlands bereits seit langem am Rhein. Die Führung der deutschen Wehrmacht läßt das hysterische Gerede jüdischer internationaler Skribenten und ihrer Hintermänner völlig kalt. Denn hier hat der Führer in den letzten Jahren an allen Küsten des Atlantik ein Befestigungswerk errichten lassen, das in seinen gigantischen Ausmaßen in der Kriegsgeschichte ohnegleichen steht. In diesen Befestigungen aber steht eine Truppe, die mit fanatischem Kampfesifer nur auf den Augenblick wartet, in dem sie nach dem vielen Geschrei endlich einmal den Pagen wirklich zu Gesicht und zu packen bekommt. Ich kann nicht mehr sagen, als daß ich glaube, daß die Verteidigung Europas gegen die englisch-nordamerikanischen Eroberungsflotten keinen besseren Händen anvertraut werden konnte als diesen Männern und den Soldaten der bereitstehenden deutschen Eingreifdivisionen.

(Fortsetzung Seite 2)

Bedeutsamer Geländegewinn östlich Shitomir — Korosten

Die Lage an den Fronten — Der anglo-amerikanische Großangriff unter schweren Verlusten festgefahren

Im Kampfgebiet von Shitomir und Korosten gewann der eigene Angriff trotz heftiger Gegenangriffe der Sowjets weiter an Boden. Zwischen Pripjet und Beresina war die feindliche Angriffsfähigkeit gestern schwächer. Einige Ortschaften wurden im Angriff genommen. Gefangene und Beute eingebracht. An der übrigen Ostfront fanden nur an der See-Enge südlich Nowel lebhaftere örtliche Kämpfe statt. Die im mittleren Frontabschnitt eingesetzte pommerisch-mecklenburgische 292. Infanteriedivision unter Generalmajor John und die schlesische 5. Panzerdivision unter Generalmajor Decker haben hervorragenden Anteil an den in den letzten Wochen im mittleren Frontabschnitt erzielten Abwehrerfolgen.

Unvermindert heftige Abwehrkämpfe bei Kremenchug

Schwere Verluste der Bolschewisten bei Tscherkassy — Neue Landungsversuche bei Kertsch vereitelt

Führerhauptquartier, 11. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kertsch nahmen deutsche und rumänische Truppen im Angriff eine weitere beherrschende Höhe. Neue Landungsversuche der Sowjets wurden durch Einheiten des Heeres im Zusammenwirken mit Marineartilleriepräparaten und Küstenbatterien vereitelt und dabei 15 vollbesetzte Landungsboote versenkt. Die wechselläufigen Abwehrkämpfe südwestlich Kremenchug dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Zahlreiche feindliche Panzer wurden abgeschossen. Im Raum von Tscherkassy wechselten den ganzen Tag über schwere feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen. Dabei verlor der Feind neben vielen Toten 24 Panzer.

Bedeutsamer Geländegewinn östlich Shitomir — Korosten

Die Lage an den Fronten — Der anglo-amerikanische Großangriff unter schweren Verlusten festgefahren

In der letzten Woche ließen die Kämpfe im Osten an Heftigkeit nach. Die Stärke der bolschewistischen Angriffe war geringer und beschränkte sich in der Hauptsache auf den Kampfraum zwischen Kriwoi Rog und Kremenchug und auf die Rollbahn Orscha nach Smolensk. Gegenmaßnahmen machten sich bemerkbar und ließen die deutsche Initiative an der Ostfront wieder deutlicher in den Vordergrund treten. Bei zunehmendem Frost wird in den nächsten Tagen mit einem Wiederbeginn größerer Kampfhandlungen zu rechnen sein. Hierzu steht der deutsche Soldat bereit. Im weiteren Südschnitt der Ostfront trat vorübergehend merkliche Ruhe ein. Erst in den letzten Tagen versuchten die Bolschewisten mit sehr starken Kräften und Panzerunterstützung einen Durchbruch auf Kirowograd zu erzwingen. Aus einer Einbruchsstelle südwestlich Kremenchug heraus griff der Feind die vorgeschobenen Eckpfeiler der Einbruchsstelle in tagelangen Kämpfen wiederholt an und trat dann am 8. Dezember mit der Masse seiner verfügbaren Panzerkräfte gegen die deutsche Stellung südlich der Einbruchsstelle an. Die Angriffe wurden zum größten Teil unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen und die eigene Frontlinie wenige Kilometer zurückverlegt. Die schweren Kämpfe, die z. Z. noch anhalten, spielen sich derzeit 40 bis 50 km östlich Kirowograd an der Bahnlinie Kriwoi Rog—Tscherkassy ab. Die Versuche des Feindes, sich durch starke Angriffe der Stadt Tscherkassy zu bemächtigen, wurden durch sofort einsetzende Gegenangriffe verhindert. In die Stadt und südlich davon vorgedrungene bolschewistische Truppen würden eingeschlossen und in mehrtagigen erbitterten Kämpfen aufgerieben. Nach einer vorübergehenden Kampfpause im Raum Shitomir—Kiew begann am 6. Dezember ein neuer deutscher Angriff aus der Linie Shitomir—Korosten heraus. Der Angriff wurde nach Brechung erbitterten Feindwiderstandes mit großem Schwung nach Osten und Nordosten vorgetragen und brachte nach dreitägigen

Die Illusion vom sogenannten „britischen Block“

bitteren Enttäuschung der Novemberhoffnungen und des Churchill'schen Blätterfalles mit solchen psychologischen Tricks unter Preisgabe des letzten Quäntleins von Tatsachen versuchte, die stark abgefallene Stimmung auf einen noch nie zuvor erreichten Höhepunkt noch einmal hinaufzuspitzen, mag notwendig gewesen sein; insofern mag sogar das Wort von der „psychologischen Riesenbombe“ eine Berechtigung haben, die allerdings nicht dort einschlug, wo sie sollte, sondern ihre verheerenden Wirkungen im eigenen Lager austobte. Mit vollem Recht wurde sie bereits vor acht Tagen an dieser Stelle als ein „Rohrkrepierer“ bezeichnet. Der ganze Umfang des Schadens wird aber erst dann sichtbar werden, wenn nun zum soundsovieten Male die feierlichen und kurzfristigen Sieges- und Friedensversprechungen, mit welchen die demokratischen Kriegstreiber ihre resignierten Völker bei Laune zu halten versuchen, wiederum vergeblich der Erfüllung harren. Daß dieser Fall — nicht nur als psychologische, sondern als sehr reale militärische und politische Belastung unerhörten Ausmaßes! — sehr bald eintreten wird, dafür ist gesorgt. Es wird dann im Lager unserer Feinde recht unpopulär werden, von Teheran zu reden.

Ein Volk, das Stalingrad überwunden hat, das mit dem Verrat im Süden fertig geworden ist und das den Bombenterror mit unerschütterlichem Willen überwindet, ist mit psychologischen Kniffen, mit Konferenzbeschlüssen und drohenden Kommuniqués nicht mehr aus dem Tritt zu bringen. Daß sich die Väter dieses Krieges einmal persönlich die blutbefleckten Hände schütteln wollen, erscheint uns nur natürlich, denn sie sind einander wert. Und wenn uns dabei etwas wundert, dann ist es die Tatsache, daß es erst jetzt geschah, und daß es mit so großen Schwierigkeiten verbunden war, bis sie endlich am Tische Stalins Platz nehmen durften. Und wenn sie auch nach außen hin die Ehre hatten, sich Stalins Gäste zu nennen, so steht es doch fest, daß sie in Wirklichkeit eine sehr tette Zechen zu bezahlen hatten. Mit schönen Worten und demokratischen Phrasen war der Sowjetmarschall wohl kaum aus dem Kremel herauszubekommen, und er, der die ungebrochene Widerstandskraft der deutschen Wehrmacht täglich am Verschleiß seiner immer unersetzlicheren Truppen abmessen kann, war wohl kaum der Meinung, daß der Sieg mit psychologischen Händedrücken erschlichen werden kann.

Wir wollen hier ganz klar sehen, vor Stalins Augen konnten nur ein Churchill und ein Roosevelt erscheinen, die bereit waren, seine letzten Forderungen endlich zu erfüllen. Und da diese Forderungen seit langem kein Geheimnis mehr sind, ist es gar nicht so schwer, nach Entfernung des „psychologischen Vordergrundes“ in die tiefsten Hintergründe der Teheraner Konferenz hineinzusehen.

Das Jahr 1943, das zum Jahre 1918 werden sollte, geht zu Ende. Es wird einmal als das Jahr der schwersten Prüfungen in die deutsche Geschichte eingehen, aber auch als das Jahr der bestanden Prüfungen. Die Hoffnungen, welche unsere Gegner an dieses Jahr knüpfen, sind endgültig begraben. Ihre Rechnung ist nicht aufgegangen.

Unabsehbar und niemals mehr auszugleichen sind die Verluste, die der Bolschewismus in den Glutöfen der östlichen Riesen Schlachten gebracht hat. Sie müssen tödlich wirken, wenn er nicht sofort eine fühlbare Entlastung durch seine Verbündeten erhält, wobei er weder die militärische Stümperei der Demokraten in Süditalien, noch die Terrorangriffe gegen die deutsche Heimat als Hilfe anzuerkennen geneigt ist. Er braucht die Zweite Front im Westen, und seine Forderung ist um so bedingter, als er gleichzeitig an seinem Fernziel, der jüdischen Weltherrschaft durch die bolschewistische Weltrevolution, unentwegt festhält und deswegen das größte Interesse daran hat, die Streitkräfte seiner heutigen Verbündeten, in welchen er die Feinde von morgen erblickt, ernsthaft angeschlagen zu sehen. Er braucht weiter die Herrschaft über diesen europäischen Kontinent, um mit dessen Menschen und Produktionskraft die beabsichtigte Weltrevolution weitertragen zu können, nachdem er die halbasiatischen Völker der UdSSR, diesem Phantom der jüdischen Weltherrschaftspläne rücksichtslos und brutal zum Opfer gebracht hat.

Solange die Demokraten in dem schönen Traum lebten, zu einem billigen Novembersieg zu kommen, konnten sie sich den bolschewistischen Forderungen und Befehlen gegenüber schwerhörig und unzugänglich zeigen. Nachdem es aus diesem Traum ein jähes Erwachen gegeben hat und trotz allem Terror die langsame, aber unaufhaltsame Wendung der Kriegslage zugunsten Deutschlands immer deutlicher und sichtbar wurde, gab es kein Ausweichen vor Stalins Interessen mehr. Solcher Art ist die „friedliche Einigkeit“ der drei großen Betrüger von Teheran, und nachdem nun auch der letzte verzweifelte Bluff, zu dem sie ihre Wallfahrt auszunutzen gedachten, ein klägliches Ergebnis gezeitigt hat, werden sie nun wohl oder übel auf dem Gebiet zu Taten schreiten müssen, wo sie es am liebsten vermieden hätten: Auf dem Schlachtfeld. Es ist gut, wenn wir darüber völlig klar sind, denn sie werden uns, mögen sie nun kommen, von wo sie wollen, nicht nur militärisch,

(Schluß der ersten Seite)
Wir können daher heute am zweiten Jahrestag unseres Paktes mit Stolz und Befriedigung feststellen, daß weder auf dem ostasiatischen noch auf dem europäischen Kriegsschauplatz es den Gegnern gelungen ist, ihre militärischen Ziele zu erreichen.

Um aus dieser Sackgasse, in die die Gegner durch ihre bisherige Strategie geraten sind, einen Ausweg zu finden, haben sie sich nun auf eine neue Art der Kriegführung verlegt, die für ihre Mentalität charakteristisch ist. Diese neue Kampfweise der Engländer und Amerikaner besteht einerseits in der feigen Bombardierung der Zivilbevölkerung, in dem systematischen Töten von Frauen und Kindern, andererseits in einem propagandistischen Feuerwerk, einer Art Kombination von Diplomatie und Propaganda, die sich immer mehr überschlägt. Daß diese beiden Methoden der Einschüchterung beim deutschen Volk völlig fehl am Platze sind, wird den Gegnern, wenn sie dies heute noch nicht begriffen haben sollten, im weiteren Verlauf dieses Krieges immer klarer werden.

Terror erzeugt allein unbändigen Haß
Was die Luftangriffe angeht, so haben die feindlichen Strategen, nachdem sie erkannt hatten, daß sie die deutsche Kriegsindustrie durch Bombenangriffe nicht zerstören, ja, nicht einmal wesentlich beschädigen können, offen verkündet: Das Hauptziel dieser Luftangriffe seien die Wohnviertel der deutschen Städte und ihre Zivilbevölkerung. Hiermit hofft man, die Moral des deutschen und des italienischen Volkes zu erschüttern. Auf dieses zynische Bekenntnis können wir den Herren nur eines erwidern: Die Moral der Zivilbevölkerung wird durch diese feigen Luftangriffe auf Frauen und Kinder nicht nur nicht erschüttert, sondern im Gegenteil nur noch gestärkt und gefestigt.

Was hierdurch in der Seele des deutschen Volkes allein erzeugt wird, ist ein unbändiger Haß gegen den Feind, der dieses Leid über Frauen und Kinder und ihre Heimstätten bringt, und gleichzeitig ein um so fanatischerer Wille, diesen Krieg bis aufs Messer durchzuführen und nicht aufzuhören, bis das Land, von dem diese Flugzeuge kommen, und seine schuldigen Führer, von der unarmherzigen und gerechten Strafe ereilt worden sind.

Mit jeder Bombe, die auf deutsches Gebiet fällt, schließt sich die Heilmfront immer mehr zusammen, scharf sich immer enger um den Führer und ist in ihrer großartigen Haltung entschlossen, auch das Letzte für den Sieg einzusetzen.

Eine Offensive von Reden

So wenig eine kriegsentscheidende Wirkung durch diese Bombenangriffe erreicht werden kann, so aussichtslos ist auch die zweite Methode unserer Feinde. Seit Monaten versuchen sie durch eine ununterbrochene Kette von Konferenzen die Welt und uns zu beeindrucken. Von Casablanca über Quebec ging es nach Washington, von Washington nach Moskau, von Moskau nach Kairo, von Kairo nach Teheran, von Teheran wieder nach Kairo, und nochmals nach Kairo. Eine wahrhaft gewaltige Offensive von Reden, Kommuniqués, Pressekonferenzen und geheimnisvolle Andeutungen jeder Art erfüllt den Aether. Sie soll die neutrale Welt beeinflussen, die Dreierpaktmächte einschüchtern und die eigenen Völker betäuben. Nach unzähligen Verlautbarungen, Reden usw. sind die Dreierpaktmächte bereits militärisch

sondern sie sollen uns auch psychologisch in jeder Hinsicht vorbereitet finden. Es ist ferner gut, wenn wir wissen, daß sie nicht nur von Stalin getrieben, sondern auch von der Zeit getrieben sind, denn sie ahnen zum mindesten, daß sich — ganz abgesehen von der Vergeltung, der sie in keinem Fall entgehen werden! — Entwicklungen vollziehen, die ihnen die Initiative endgültig aus der Hand schlagen werden. Kein Zweifel, daß sie, nachdem ihre Höchstleistungen an Bluff und Terror nutzlos verstanden sind, nunmehr im militärischen Einsatz letzte Anstrengungen machen werden und müssen, um vielleicht doch noch eine günstige Entscheidung herbeizuführen, ehe vor aller Welt, von der ja ein großer „neutraler“ Teil immer noch auf sie schwört, offenkundig wird, daß all diese Versuche an der Kraft und Entschlossenheit unserer Nation zerbrechen werden, um so rascher und gründlicher, je verzweifelter sie unternommen werden.

Es ist in diesem Augenblick wohl angebracht, noch einmal daran zu erinnern, um was es geht. Der „Daily Worker“ aus Basel — er führt merkwürdigerweise noch immer den Namen „Arbeiterzeitung“ und erscheint in deutscher Sprache trotz des einwandfreien englischen Inhalts — schrieb dieser Tage wieder einmal in recht schweizerischer Weitsicht:

„Jenes Schauermärchen von der Auslieferung Europas an den Bolsche-

restlos vernichtet, und das Todesurteil über ihre Völker ist bereits gesprochen. Die bedingungslose Kapitulation ist nur noch eine Frage von Tagen, höchstens Wochen, und die Aufteilung des europäischen und ostasiatischen Blocks der Dreierpaktmächte wird bereits als vollzogene Tatsache der Welt bekannt gegeben. Die sogenannten Kriegsverbrecher hängen längst am Galgen, der Sowjetstern leuchtet über Osteuropa und die englisch-nordamerikanisch-jüdischen Geschäftsmacher haben schon ihre Börsen in Berlin und

Die Konferenz der Kriegsverbrecher

Was aber die realen Ergebnisse dieser Konferenzen selbst anbetrifft, so kann man sie getrost als mager bezeichnen. Sie erschöpfen sich, wie das Kommuniqué von Teheran erneut zeigt, meist in drei Punkten: Militärisch bestätigt man sich gegenseitig, daß man gegen die Dreierpaktmächte Krieg führt und jederzeit bereit ist, diese zu zerstören. Politisch sucht man die völlige Uneinigkeit und die stark divergierenden Interessen der drei Mächte durch allgemeine Phrasen zu überbrücken, um dann möglichst ausgiebig auf den dritten Punkt, nämlich auf die Frage der Bestrafung der sogenannten Kriegsverbrecher zu kommen. Ein billiges und dankbares Thema, das dann in aller epischen Breite vor ihren Völkern entrollt wird. Daß man in Wahrheit hiermit auf die Führung der Dreierpaktmächte irgendeinen Eindruck machen wollte, glauben diese Staatsmänner wohl selbst nicht. Wie aber der Verbrecher immer wieder zum Ort oder zum Thema seines Verbrechens zurückkehrt, kann es nur das eigene schlechte Gewissen sein, was diese Herren immer wieder zu dem Thema der Kriegsschuld und der begangenen Kriegsgreuel zurückführt.

Die wahrhaft Schuldigen

Denn eines steht ja heute vor der Geschichte schon unumstößlich fest, daß die wahrhaft Schuldigen an diesem ungeheuren Weltbrand gerade die drei Männer sind, die jetzt in Teheran zusammenkamen und sich dort wiederum die Rolle des Anklägers und

Frankfurt neu geöffnet. Das ist so ungefähr das Bild, das Churchill, Roosevelt und Stalin der Welt und ihren Völkern vorgaukelten.

In Wahrheit aber zeigt diese ganze diplomatische und propagandistische Betriebsamkeit die ungeheure Nervosität und Sorge im gegnerischen Lager, daß sie es nicht schaffen werden, und daß die allgemeine militärische Lage sie vor Problemen stellt, denen sie sich nicht gewachsen fühlen.

Hemmungsloser Imperialismus

Wenn man nun dieses ganze Spiel unserer Gegner und die Hintergründe dieser Serie von Konferenzen unter die Lupe nimmt, so tritt trotz aller Vernebelungsversuche von Konferenz zu Konferenz jedenfalls eine Tatsache immer krasser zutage, und das ist der absolut hemmungslose imperialistische Wille der drei Feindmächte.

Während man noch vor nicht allzulanger Zeit mit der Atlantik-Charta das Recht der kleinen Völker zur Mitbestimmung bei der zukünftigen Weltgestaltung prokla-

mierte, scheut man sich heute in diesen Ländern, und zwar an maßgebender Stelle, schon gar nicht mehr, ganz offen von der Aufteilung der Welt in Machtsphären der Trinität England, Amerika und Rußland zu sprechen. Jede der drei Mächte hat nun den einen hemmungslosen Drang: So schnell wie möglich und so viel wie möglich zu erobern.

In Ostasien möchte man Japan seine Besitzungen nehmen und das japanische Volk wieder wie vor 100 Jahren auf seine kleine Insel zurückwerfen. Die Südsee, Malaya, China, Burma, die Philippinen usw. möchte man wieder unter amerikanische und britische Sklaverei bringen und zum reinen Ausbeutungsobjekt dieser Mächte machen. Europa möchte man kurzerhand unter sich aufteilen. Den östlichen Teil Europas sollen die Russen bekommen, und den westlichen Teil wollen die Engländer beherrschen, während die Amerikaner sich am Besitz Frankreichs und sonstiger europäischer Länder in Afrika schadlos halten wollen. Im übrigen möchten alle drei überall ungeheure Geschäfte machen.

Diese erstaunlichen Aufteilungspläne gehen so weit, daß man über die neutralen Länder in Europa bereits zur Tagesordnung übergeht, daß man die Emigrantenregierungen in London einfach abschüttelt, und daß kürzlich sogar einer der maßgebenden Männer auf der Feindseite erklärte, Länder wie Frankreich und Italien hätten in Europa endgültig ausgespielt. England müsse daher in Westeuropa die Dinge in die Hand nehmen und sich mit den westeuropäischen Ländern zu einem Block vereinen, d. h. sie annektieren. Allerdings merkt dieser Politiker hierbei anscheinend gar nicht, wie England bei dieser Art der Rollenverteilung von Stalin übers Ohr gehauen würde. Ein Blick auf die Landkarte sollte genügen, um ihm zu zeigen, welches Schicksal dem sogenannten britischen Block bei der von ihm empfohlenen Gestaltung der Dinge von dem russischen Koloß in kürzester Zeit bereitet werden würde.

Keine europäische Macht im „Europa-Ausschuß“

So sieht also das Zukunftsbild der „neuen Welt“ aus, das unsere Feinde verwirklichen möchten. Europa soll von drei Mächten beherrscht werden, von denen zwei überhaupt nicht zu Europa gehören, während die dritte ihre bisherige Herrschaftssphäre auch völlig außerhalb Europas hatte. So kann es auch nur als eine Grotteske bezeichnet werden, daß zu dem von den drei Mächten gegründeten sogenannten Europa-Ausschuß, der demnächst in London tagen und die zukünftige Gestaltung Europas festlegen soll, nicht eine einzige europäische Macht gehört.

Wir Europäer reden sehr viel weniger über die zukünftige Gestaltung des neuen Europa, denn jetzt muß erst der Krieg siegreich beendet werden. Aber eines kann heute schon gesagt werden, nämlich, daß das neue Europa der Achsenmächte und der ihnen verbündeten Freunde völlig anders aussehen wird, als das Europa, das sich Stalin, Churchill und Roosevelt vorstellen. Von keinem Ideal getragen, denken diese nur daran, Länder zu erobern, die ihre Bewohner zu Sklavendiensten herabzuwürdigen, und die Erzeugnisse ihrer Länder und die Arbeitskraft ihrer Bewohner für ihre eigene Bereicherung auszunutzen. Deutschland, Italien und seine europäischen Verbündeten dagegen

haben die Waffen zur Verteidigung ihrer elementarsten Lebensrechte gegenüber der Unterdrückung und der jüdisch-plutokratischen Ausbeutung des Westens und gegen die Bolschewisierung ihrer Völker vom Osten erhoben.

Ihr Ziel ist eine Neuordnung der Dinge in Europa, in der sowohl ihre eigenen, wie auch die sonst in diesem Raume lebenden Völker den ihrer Volkskraft und ihrer Leistungsfähigkeit angemessenen Lebensraum besitzen. In einer solchen europäischen Gemeinschaft wird jedes Volk, das zur Zusammenarbeit ehrlich und aufrichtig bereit ist, den ihm gebührenden Platz einnehmen und sein Leben und seine Fähigkeiten frei entwickeln können. Zwangsläufig wird sich die europäische Wirtschaft nach dem Krieg nach einheitlichen Gesichtspunkten neu organisieren. Das kulturelle Eigenleben eines jeden Volkes wird durch den geistigen Austausch mit den anderen Völkern nur bereichert werden. Vor allen Dingen aber wird dieses neue Europa dafür sorgen, daß nie mehr raumfremde Mächte unserem Kontinent zu nahe treten und versuchen, ihm ihre Lebensart und ihre Gesetze aufzuzwingen.

Daß der Bolschewismus im Osten und die jüdische Plutokratie im Westen heute glauben, berufen zu sein, das Schicksal Europas in die Hand zu nehmen und seine Zukunft zu formen, wird von allen wahren Europäern als eine ungehörliche Anmaßung empfunden. So wie Ostasien in Zukunft nur von Ostasien gestaltet, regiert, verteidigt und eine Einmischung von außen nicht mehr geduldet werden wird, so trifft dies auch für Europa zu. Auch Europa wird in Zukunft nur von Europäern gestaltet, regiert und verteidigt werden. Die mehreren hundert Millionen Menschen, die der Dreierpakt in diesen beiden Weltteilen vereint, wissen heute genau, warum es geht, und sind bereit, das Äußerste einzusetzen für den gemeinsamen Sieg ihrer gerechten Sache. Diese beiden gewaltigen Machtzentren in Europa und Ostasien sind nicht nur durch gemeinsame Interessen und Verträge, sondern auch durch die herzlichste Sympathie von Volk zu Volk und vor allem durch das gegen die gleichen Feinde vergossene Blut ihrer Soldaten unlösbar miteinander verbunden. Sie stehen da wie zwei Blöcke von Granit, die kein Aufgebot von Machtmitteln der Gegner mehr ins Wanken bringen kann, und an denen ihre Kraft schließlich zerschellen wird.

nen Osten zeigen konnte, dahin sein wird.“

Für uns ist das nicht neu, wenn auch der Verrat Englands und der Demokratie an Europa noch nie so offen und von maßgeblicher britischer Seite ausgesprochen wurde. Aber es ist ein Akzent, der dem Bluff von Teheran gerade noch gefehlt hat, und der mit aller wünschenswerten Klarheit zeigt, was die drei Biedermänner hinter der brüderlichen Fassade in Teheran gespielt haben.

Nun aber steht zwischen ihnen und den europäischen Zukunftsvisionen des Mister Smuts zum Glück für Europa eine Macht, die kein Bluff und keine Illusion ist, sondern etwas sehr Reales: Das nationalsozialistische Deutschland. Es war gerade in den letzten Monaten bei dem Feind und in Neutralien ein sehr beliebter Sport, diese Macht völlig falsch einzuschätzen, und das hat bereits zu einigen erheblichen Pannen und Enttäuschungen geführt. Wir können nun heute aus sehr genauer Kenntnis der Dinge sagen, daß diese Einschätzung noch niemals so verkehrt war wie in diesem Augenblick.

Das wird sich zeigen. Allerdings nicht auf Konferenzen, sondern dort, wo nunmehr in nicht mehr allzuferner Zeit dieser Krieg in eine Phase treten wird, die das bezeichnende Wort „entscheidend“ verdient wie keine jemals zuvor.

Auf den Schlachtfeldern dieses Krieges, wo Deutschlands Sieg die endgültige Antwort auf alle Bluffs, Tricks und Intrigen geben wird.

Mag sein, daß unsere Feinde trotz der gewaltigen Verluste an Menschen und Material im bisherigen Verlauf des Krieges noch manche Reserven zur Verfügung stehen. Dies ist aber nicht das Entscheidende. Der Sieg in diesem gewaltigen Weltkrieg wird letztlich nicht durch Material gewonnen, sondern er muß auf dem Schlachtfeld von dem Mann mit dem Bajonett erkämpft werden, und da weiß ich eins:

Dem Kampfgeist und dem Heroismus unserer Soldaten vermag der Feind auch nicht im entferntesten etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen! Der Geist der Völker in Europa und in Ostasien und die Tapferkeit ihrer Soldaten und nicht Bolschewikengeist und Dollargeist wird schließlich den Krieg gewinnen. Die Gegner sagen, daß binnen kurzem ein Generalangriff gegen die Dreierpaktmächte in Europa und Ostasien kommen werde. Deutschland, Italien und Japan und ihre Verbündeten können darauf nur antworten: „Mögen Sie kommen, wir stehen auf der Wacht und werden ihnen einen heißen Empfang bereiten!“

Heute auf Seite 7 
Regierungs-Anzeiger
Verlag und Druck:
Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerel GmbH,
Verlagsdirektor: Emil M u n z
Schriftleitung:
Hauptredakteur: Franz M o r a l l e r
Stellvert. Hauptredakteur: Paul S c h a l l
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Das graue Gesicht des Grabens im Osten

Der Schlamm regiert die Stunde — Sturzbäche fallen vom Himmel — Die Fahrwege sind ein breiter Pfuhl

Ostfront im Dezember PK. Hin und wieder tönt zwar die Artillerie, aber sonst stört nichts die Stille. Fraßen sich gestern noch Stahl und Eisen in den Boden um uns und neben uns, überzog Brand und Dynamit noch unsere Stellungen, so ist das urplötzlich, ja, über Nacht aus, gewesen, genau so aus gewesen wie mit dem lichten weiten Osthimmel, der als einig befriedendes Merkmal über unseren Stellungen stand. Grau, trübe, dunkel ist er geworden. Auch über Nacht. Wie schwere, unförmige Säcke hängen ballende Wolken über das Land. Aus der Düsterteit aber rauschen jetzt die Sturzbäche. Der Himmel ist so schwarz geworden wie die Erde unten.

Der breite Fahrweg ist kein Fahrweg mehr, er ist ein schlammiger Morast, ein breiter Pfuhl. Der Schlamm, der gegenharte, der schwarze Erde, beherrscht das Bild unseres Landstriches, in dem wir kämpfen, in dem wir leben. Leben? Ist es das noch, wenn wir Stunde um Stunde in der wasserdurchwühlten, aufgeschwemmten Erde waten? Stiefel, Uniform und Mantel durchnässt. Auf die Zeltbahnen, die uns Schutz bieten sollen vor dem ewig pladdern Regen, trommelt unaufhörlich das Naß von oben. Die scheckigen Umhänge sind steif und pappig geworden von dem Lehm und Dreck. Die Gräben, Löcher und Bunker stehen unter Wasser. Selbst das aus den Diemen gerisene Stroh und der aus den Katendächern gerupfte Schilf vermag keinen trockenen Boden zu schaffen. Das Wasser schlägt immer wieder durch, auch wenn wir eifrig schöpfen.

Der mittellose Krieg verlangt viel von den Grenadiere vorne, sehr viel, fast übermenschliches. Dreißig Tage war die staubige, schwarze Erde unsere starre Linie. Dreißig Tage rannten die Sowjets mit Menschen, Panzern und Feuer gegen sie an. Zähne Verbissenheit hielt den Massen stand. Die schweigende Pflichterfüllung der einzelnen Persönlichkeiten übertrumpfte die stürmenden, sowjetischen Wellen. Die schützende, den Menschen bergende Erde im Hagel der Materialschlacht, in die wir uns gekrallt hatten in den vergangenen Sturmtagen, ist jetzt unser Feind geworden. Aber

nicht nur unser Feind, auch von denen da drüben. Die Natur hat sich über Nacht als beherrschende Macht ausgebreitet, so ausgebreitet, daß es hier wie drüben ruhig ist.

Doch die spähenden Augen nach drüben müssen weiter offen sein. Die Blicke vom MG. überwachen weiter das aufgeschwemmte Erdreich. Mögen auch die Gedanken um eine warme Ecke kreisen, nur um einen trockenen Fleck, die grauen Rinnsale lassen unerbittlich die Situation spüren. Das harte Muß — ein stummes Erdulden — läßt uns auch

jetzt nicht den Fuß von diesem Boden nehmen. Denn wir wissen ja, warum wir hier stehen.

Es ist nur heute, morgen und übermorgen so, vielleicht auch einige Tage mehr, daß aus dem Kampffeld ein Sumpf geworden ist, der den Fuß an den Boden Kettet, an die klumpigen Erdbrocken, an den schmierenden Lehm. Bald, wenn die aufgelöste Erde zu einer harten, spröden Decke gefriert, haben wir wieder aktiv in der Abwehr zu stehen.

Kriegsbericht Erwin Beyrer

Moskau plant „nordafrikanische Union“

Mexiko das staatsrechtliche Vorbild — Eine Unterredung mit Molotow

Berlin, 12. Dezember

Wie aus Algier verlautet, hatte der Vertreter des de Gaulle-Ausschusses in Moskau eine Unterredung mit Molotow, um sich bei ihm über die Ergebnisse der Konferenz von Teheran zu informieren. Stalins Außenminister hat auch nicht gezögert, vor dem Vertreter de Gaulles einiges aus der Schule zu plaudern. Die Sowjetunion, erklärte Molotow, hoffe, die Vereinigung von Algier, Marokko und Tunesien durchzuführen. Die zusammengelegten Gebiete würden den Namen Nordafrikanische Union erhalten und im Stile Mexikos organisiert.

Der Franzose etwas verblüfft von dieser Neuigkeit, erlaubte sich die Frage, was denn die britische und amerikanische Regierung zu diesen Plänen zu sagen gehabt hätten, worauf Molotow erwiderte, man sei sich auch über diesen Punkt in Teheran völlig einig geworden. In dem nordafrikanischen Mexiko würde natürlich de Gaulle vom Podest heruntersteigen müssen, wie vorher schon Giraud. Vielleicht würde man ihm noch den Oberbefehl über die dort stationierten Truppen geben. Die Regierungsgewalt müsse jedoch in die Hände eines Zivilisten gelegt werden, der durch seine politische Vergangenheit das Vertrauen Moskaus genieße.

Wie man sieht, heißt die Sprache Molotows keinen Raum für Mißverständnisse. De Gaulle hat mit Hilfe der Bolschewisten seinen Rivalen Giraud ge-

stürzt, jetzt marschiert der Bolschewismus in Nordafrika und die Reihe ist an de Gaulle abzutreten. Diese Entwicklung wird selbstverständlich auch in Frankreich aufmerksam beobachtet.

Sowjetische „Ehrenkompanien“ im angelsächsischen Lager

Stockholm, 12. Dezember

Aus Algier wird nach einer Meldung der »Nya Dagligt Allehand« mitgeteilt, daß in der nächsten Zeit sowjetische »Ehrenkompanien« auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt werden sollen. Diese Einheiten sollen aus Politruks bestehen, die sich besonders in den Kämpfen an der Ostfront ausgezeichnet haben und den englischen und amerikanischen Truppen als Vorbildere dienen sollen.

59,22 Mill. RM: Das bisher höchste Ergebnis einer Haussammlung

Berlin, 12. Dezember

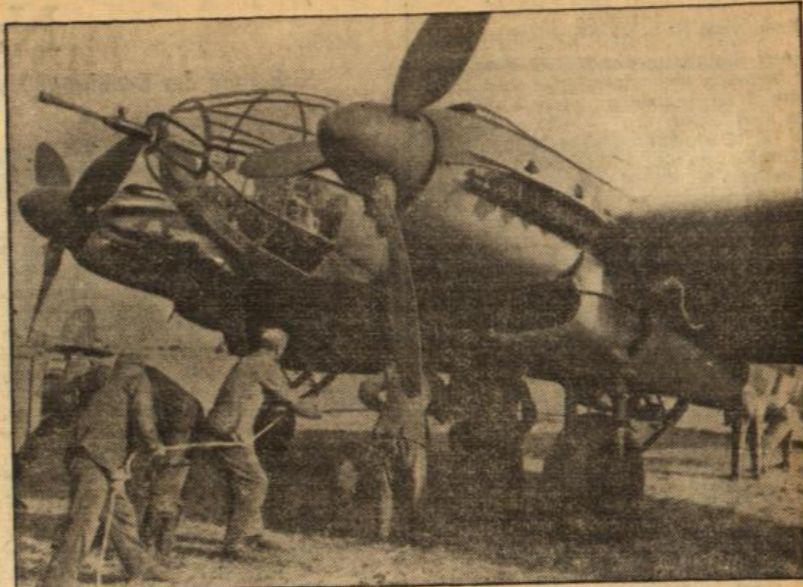
Die am 5. Dezember 1943 durchgeführte Haussammlung zum 4. Opferfest des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 erbrachte das seit Bestehen des Winterhilfswerkes höchste Ergebnis einer Haussammlung überhaupt. Es betrug 59 229 234,39 RM. Das entspricht einer Steigerung gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres von RM 13 429 679,78 oder 29,3 Prozent. Damit hat das deutsche Volk auf die Terrorangriffe und den feindlichen Nervenkrieg die gebührende Antwort erteilt und erneut seinen Glauben an den Sieg in eindrucksvoller Weise dokumentiert.

Neun Forscher zu Ehrenmitgliedern des Robert-Koch-Instituts ernannt

Berlin, 12. Dezember

Aus Anlaß der Feier des 100. Geburtstages Robert Kochs am 11. Dez. 1943 hat der Reichsminister des Innern folgende Forscher auf Grund ihrer Verdienste um die Erforschung der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten zu Ehrenmitgliedern des Robert-Koch-Institutes, Reichsanstalt zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten, ernannt:

1. Prof. Dr. med. Paul Uhlenhuth, geheimer Regierungsrat, hygienisches Institut der Universität in Freiburg i. B.; 2. Professor Dr. med. Bernhard Möllers, Oberregierungsrat und Mitglied des Reichsgesundheitsamtes in Berlin; 3. Professor Dr. med. Wilhelm Rimpau, Direktor der bakteriologischen Untersuchungsanstalt in Mün-



Ein schwerer Versorgungsbehälter wird mit Flaschenzügen in die Bombenschicht gezogen.

Botschafter Dr. Rahn überreichte sein Beglaubigungsschreiben

Berlin, 12. Dezember

Der Duce empfing in seinem Hauptquartier den deutschen Botschafter Dr. Rudolf Rahn, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. An die Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens schloß sich eine längere herzliche Unterhaltung an.

Eilnachrichtendienst der Reichspost nach Terrorangriffen

Berlin, 12. Dezember

Der Reichspostminister hat einen Eilnachrichtendienst eingerichtet, der der Bevölkerung eines Luftnotgebietes während der ersten vier Tage nach einem schweren Luftangriff Gelegenheit gibt, ihren Angehörigen auf einfache und schnelle Weise ein Lebenszeichen zu übermitteln, und der außerdem von auswärtigen Eilnachfragen nach der Anschrift von Angehörigen in den Luftnotgebieten ermöglicht.

Der Präsident der Reichspostdirektion, in deren Bezirk ein schwerer Luftangriff stattgefunden hat, setzt diesen Eilnachrichtendienst so gleich nach Beendigung des Luftangriffs in Gang und bestimmt die Postämter und Amtsstellen, die zur Annahme von Eilnachrichtenkarten befugt sind. Dort werden diese Karten in ausreichender Menge zur kostenlosen Abgabe bereitgehalten. Sie werden auch von Parteidienststellen an die ohnehin bei ihnen vorsprechenden Bombengeschädigten abgegeben, an nicht Bombengeschädigte indessen nur, wenn das Postamt nicht arbeitsfähig ist.

Ferner werden an den Schaltern der Postämter Eilauftragskarten, die zur Prüfung einer Postanschrift im Luftnotgebiet dienen sollen, für diejenigen Orte ausgegeben, die im Wehrmachtbericht als vom Luftterror betroffen besonders genannt werden jedoch erst am vierten Tage nach Veröffentlichung des Berichtes. Eilnachrichtenkarten und Eilauftragskarten sind nach sofortiger Ausfüllung stets am Postschalter (nicht durch die Briefkästen) einzuliefern. Die Eilauftragskarten werden nach Prüfung der angegebenen Postanschrift am Bestimmungsort auf schnellstem Wege an den Absender zurückgesandt. Der Eilnachrichtendienst ist in beiden Richtungen gebührenfrei.

Pilze töten Bakterien

Berlin, 12. Dezember

Nach langjährigen Forschungen ist es Prof. Dr. Morell gelungen, auf der Grundlage von niederen Pilzen ein neues Heilmittel zu entwickeln das eine hochgradig abtötende Wirkung auf zahlreiche Arten von Bakterien hat. Das neue Heilmittel, das Prof. Morell als erster in Deutschland entwickelt hat, ist nunmehr bereits fabrikationsreif und wird als Präparat herausgebracht.

Die Grippewelle in England

Stockholm, 12. Dezember

„In dieser Woche hatten wir die Höchstzahl an Influenzafällen seit 1937“ erklärte, wie Reuter meldet, der Gesundheitsminister am Samstag. „Das Ansteigen der Todesfälle aus Anlaß von Influenzazerkrankungen ist“, wie der Gesundheitsminister weiter sagt, „für die jetzige Jahreszeit ungewöhnlich hoch. Auch erstreckt sich die Epidemie auf den größten Teil des Landes. Das Ansteigen der Todesfälle ist nicht auf die Schwere der einzelnen Fälle, die sich im üblichen Ausmaß hält, sondern auf die große Zahl der Erkrankungen an sich zurückzuführen.“

Bienvenu-Martin gestorben

Der Methusalem des französischen Parlaments, Bienvenu-Martin, der als Kriegsheld bekannt war, ist im Alter von 96 Jahren in seiner Heimat in Burgund gestorben. Er gehörte dem Parlament seit 1897 an. Vor dem ersten Weltkrieg war er einige Zeit Kulturminister.



Fallschirmjäger bei der Bandenbekämpfung in den Abruzzen. Ein Fallschirmjägerstoßtrupp, der einer Bande nachspürt, beim Passieren eines Gebirgsflusses.

EDVARD MUNCH

Von Walter Passarge, Direktor der Städtischen Kunsthalle Mannheim

Am heutigen Tag vollendet Edvard Munch, der große norwegische Maler, das 80. Lebensjahr. Mit dem Namen dieses Meisters verbindet sich die Vorstellung eines Lebenswerkes von ungewöhnlichem Umfang, erstaunlicher Vielfalt und ausgeprägter Eigenart. Weit gespannt ist schon der Kreis der Darstellungsgebiete, unter denen Bildnis und Landschaft überwiegen, während z. B. das Stillleben bezeichnenderweise fehlt. Ueber alle Wirklichkeitsdarstellung hinaus reicht seine Welt in die Bezirke sinnbildlicher Gestaltung. So gehört Edvard Munch zu den bahnbrechenden Ueberwindern der naturalistischen Malerei.

Wie die Kunst der führenden europäischen Kulturländer, so ist auch die norwegische Malerei im Verlaufe des 19. Jahrhunderts vornehmlich auf eine getreue Wiedergabe der anschaulich gegebenen Umwelt gerichtet. Am Beginn dieses Weges erhebt sich die Gemäldesprache der Romantiker J. C. Dahl, den engste Freundschaft mit C. D. Friedrich verband. Mit Dahl beginnt eine Reihe von bedeutenden Malern, die vorwiegend norwegische Landschaft und norwegisches Volkstum schilderten. So ausgezeichnetes diese norwegischen »Realisten« in ihrem Felde leisteten — der Verzicht auf alles Inhaltlich-Bedeutende, alles Dichterische und Phantasievolle konnte gerade den nordischen Künstlern auf die Dauer nicht genügen. So finden wir bereits bei einem Maler wie Heyerdahl starke romantische Züge, die in erster Linie auf Böcklin zurückgehen und auf seinen Schüler Munch weiterwirken.

Als nun am Ausgang des Jahrhunderts in der gesamten europäischen

Malerei eine Abkehr vom Naturalismus einsetzte, mußte die neue Stilbewegung gerade im Norden einen starken Widerhall finden. Die uralte Neigung des nordischen Menschen zu ornamentaler Flächengestaltung, sein angeborenes Gefühl für den seelischen Ausdruckswert der Linie wurden wieder lebendig. Am entschiedensten wurde das neue Programm einer dekorativ vereinfachten Flächenkunst von Gerhard Munthe verwirklicht, der bewußt an die alte norwegische Volkskunst, insbesondere die farbenprächtigen bäuerlichen Bildwebereien des 17. und 18. Jahrhunderts anknüpfte.

So bedeutsam diese Stilkunst für die angewandten Künste werden sollte — der Malerei hat erst Munch wirklich neue Wege gewiesen, indem er die hohen malerischen Werte der Kunst des späten 19. Jahrhunderts mit einem neuen, nordisch geprägten Form- und Ausdruckswillens verschmolz. Auch Munch, der aus Lötten in Hedemarken stammende Arztsohn, ist durch die Lehre der norwegischen Freilichtmaler gegangen, von denen er — neben Hoyerdahl — dem bedeutenden Christian Krohg seine Ausbildung verdankt. Huidige er in seinen ersten Bildern einen dunkeltonigen Malweise, so wurde sein Kolorit bald heller und kräftiger, bis er dann in Paris in den Bann des französischen Impressionismus geriet, während ihn noch später die stark vereinfachende Formgebung der Schule von Pont-Aven sowie die geistvolle Linienkunst Toulouse-Lautrecs beeinflussten. Aber alle diese westlichen Anregungen waren für Munch nur Bausteine zur Ausbildung einer Kunst, die nicht so sehr Darstellung als Mitteilung, Aussage, Bekenntnis ist. Schon seine früheren Bildnisse und Land-

schaften zeigen eine Kraft seelischer Durchdringung der Menschen und stimmungsvoller Vergegenständlichung der Natur, die über alles Eindringlichsmäßige weit hinausgeht. Aufgabe der Malerei ist ihm nicht mehr, »interieurs mit lebenden Männern und strickenden Frauen zu malen, sondern »lebende Menschen.« So tritt an die Stelle der Wiedergabe einer sachlich gesehenen Umwelt die symbolhafte Gestaltung von Ueberlebnissen und Urgefühlen. Die elementaren Kräfte und Regungen des Lebens: Das Verhältnis von Mann und Weib, Liebe, Tod, Krankheit, Angst, Eifersucht, Melancholie u. dgl. — sie sind es, die Munch in seinen Bildern und graphischen Blättern immer von neuem beschworen hat.

Es ist klar, daß diese neue Ausdruckskunst auch eine neue Formensprache erheischt. So gelangte Munch zu einer radikalen, nur das Wesentliche betonenden Vereinfachung der Formen. Indem er die Farben zu großen, eindeutigen Flächen zusammenfaßte und mit breiten, ornamentalen geschwungenen Konturen umzog, gewinnen Farbe und Linie symbolische Bedeutung und werden in ihrem rhythmischen Zusammenspiel zu Trägern seelischen Ausdrucks. Stilgeschichtlich gesehen gehören diese in den 90er Jahren entstandenen Werke zum »Jugendstil« — was sie aber weit über die meisten, im Kunstgewerblich-Dekorativen verbleibenden Kompositionen dieser Periode erhebt, ist der hinführende malerische Schwung, die monumentale Auffassung sowie die Tiefe seelischen Erlebens, die nur in den bedeutendsten Schöpfungen der gleichzeitigen skandinavischen Dichtung, eines Strindberg und des jungen Hamsun, ihr Gegenstück findet.

Das immer stärker erwachende Gefühl für den Ausdruckswert der Linie mußte Munch notwendig zur Graphik

führen. So entstanden zur gleichen Zeit meisterhafte Kaltstadelradierungen, rhythmisch-beschwingte Lithographien und urwüchsige, aus der Eigenart des Werkstoffes erwachsene Holzschnitte, die ihre schlagenden Wirkungen aus dem dramatischen Gegensatz von tiefem Schwarz und blendendem Weiß gewinnen.

Bald nach 1900 setzt dann die in einzelnen Meisterwerken vorbereitete Reihe der großen Bildnisse ein, mit der Munch einen völlig neuen Typus des Porträts schuf. Jede Persönlichkeit tritt uns in ganzer Figur entgegen, und die tiefdringende Charakteristik wirkt um so überzeugender, als sie sich auf die Gesamterscheinung der Dargestellten erstreckt.

Schon in den ersten Jahrzehnten seines Wirkens bewegte Munch immer wieder der Gedanke, seine großen, von der Liebe und dem Tode handelnden Kompositionen zu einem Fries zusammenzufassen. Dieser Gedanke war etwas völlig Neues: Nicht das einzelne Bild war gewollt, sondern die Bildreihe, in der sich die Ganzheit des Lebens widerspiegeln sollte. Ging auch der Plan einer Eingliederung des »Lebensfrieses« in einen größeren architektonischen Zusammenhang nur vorübergehend in Erfüllung, so fand Munch später Gelegenheit, seine monumentale Begabung in Wandbildern zu entfalten.

In Kragerø, wo der innerlich Gereifte von 1909-12 weilte, malt er einfache, ungebrochene Menschen in einer großartigen Natur. Ihren Höhepunkt erreicht diese Epoche in dem Triptychon »Badende Männer«, in dem sich die Strenge des Aufbaues, der Reichtum der Farben und die Frische des Naturgefühls zu einer starken monumentalen Wirkung verbinden.

Dieses Triptychon erscheint wie das Vorspiel zu den großen Wandgemälden,

die Munch einige Jahre später für die Aula der Universität in Oslo ausführte. Während die übrigen zum Wettbewerb aufgeführten Maler sich in ihren Entwürfen an die klassische Mythologie halten zu müssen glauben, sind Munchs Kompositionen aus nordischem Geiste geboren. Die Symbolik ist einfach und tief: an der Rückwand des Saales steigt die Sonne aus nördlichem Meeresspiegel, eine farberunkelte Vision von überwältigender Schönheit, während auf den Längswänden die beiden Quellen menschlichen Wissens: Geschichte und Natur erscheinen. Nicht als blasse Allegorie, sondern als blutvolle Wirklichkeit ist die »Geschichte« versinnbildlicht: unter einer uralten Eiche sitzt ein eisgrauer, bärtiger Fischer und erzählt einem aufhorchenden Knaben von der Vergangenheit, und auf der gegenüberliegenden Wand erscheint die »Natur« als blondes junges Weib, umgeben von ihren Kindern in einer lieblichen Frühlingslandschaft. Dazu eine Reihe begleitender Bilder mit jungen Menschen — das Ganze ein Lobgesang auf die schöpferischen Kräfte des Lebens und die ewige Schönheit der Jugend. Von einer ähnlichen lebensbejahenden Haltung ist schließlich auch die in leuchtenden Farben prangende Bildfolge, mit der der fast 60jährige den Arbeiterspektakel der Fabrik »Freia« in Oslo schmückte, wobei er Motive aus dem Lebensfries noch einmal abwandelt und unter das Motto stellt: »Ein Sonntag am Oslofjorde«. Mit diesen Werken hat Munch seine Kunst dem Dienst an der Gemeinschaft gewidmet, ohne doch seine künstlerische Eigenart im geringsten preiszugeben. So rundet sich das Lebenswerk dieses großen germanischen Künstlers — ein Lebenswerk, in dem sich Himmel und Hölle, Kraft und Innerlichkeit, Tiefe und Leidenschaft nordischen Wesens in künstlerisch vollendeter Form widerspiegeln.

Nahrung ist Waffe!

Sicherung der Ernährung von Front und Heimat — Die Grundforderungen der Erzeugungsschlacht

Parole I: Beibehaltung der Hackfruchtfläche

Vom Pimpf zum Flieger

Pressebesuch beim NS-Fliegerkorps

Auf Einladung der NSFK-Standarte 83 begaben sich elsässische und badische Pressevertreter nach Zabern, um sich über die Winterarbeit des NS-Fliegerkorps zu unterrichten.

Im Namen des Führers der NSFK-Standarte 83, NSFK-Oberführer Seyband, begrüßte Obersturmführer Koch die Gäste, zu denen Sturmführer Hagemann über Ziel und Zweck der Tätigkeit des NS-Fliegerkorps sprach. Diese Gliederung der Partei legt das Schwergewicht ihrer Arbeit auf die vormilitärisch-fliegerische Ausbildung für die Luftwaffe. In ihr sollen die Jungen erfaßt, ausgelesen und für die Fliegerei begeistert werden. Den Jungen wird dann später bei ihrem Eintritt in die Luftwaffe die ihnen im NS-Fliegerkorps zuteil gewordene Grundausbildung sehr zusetzen kommen. Schließlich vermittelte der Führer des NSFK-Sturmes 5/83 Zabern, Sturmführer Heckel, noch eine Reihe bei der Ausbildung gewonnener Erfahrungen.

Mit der Beachtung des mustergerichtig eingerichteten Sturmes des NSFK-Sturmes 5/83 Zabern, wo den Pressevertretern Gelegenheit gegeben war, sich von den Leistungen in den Ausbildungsstätten für Flugmodellbau, fliegerhandwerkliche und Funkausbildung zu überzeugen, nahm die Tagung ihren Abschluß.

670 Werkzeugungen

Dr. Ley hat jetzt auf einer Arbeitstagung der Schriftwalder deutscher Werkzeitschriften darauf hingewiesen, daß die Werkzeitschriften während des Krieges an Bedeutung gewonnen und sich seit vielen Jahren als ein wirksames Führungsinstrument erwiesen haben. In der Tat stellen die Werkzeitschriften einen erheblichen Teil der gesamten deutschen Presse dar. Während vor der Machtergreifung nur wenige Großbetriebe eigene Firmenzeitschriften hatten, wuchs die Zahl dieser vom Presserat der DAF, Hauptabteilung Werkzeitschriften, betreuten Zeitschriften bis zum Kriegsausbruch auf etwa 500 an und hat während der ersten Kriegsjahre noch weiter zugenommen. Heute sind 670 Werkzeugungen mit einer Auflage von 4 Mill. Stück vorhanden. Die Zahl der von ihnen erfaßten Leser beträgt ein Mehrfaches von 4 Millionen, da während des Krieges aus Gründen der Papierersparnis jeweils zwei Gefolgsleute ein Exemplar erhalten, das sie untereinander austauschen. Weiter werden die Werkzeitschriften in der Regel auch in den Familien der Gefolgsleute mitgelesen und liegen in öffentlichen Bibliotheken usw. aus. Die Werkzeitschriften haben auch in den neuen Reichsgebieten schnelle Fortschritte gemacht. So sind jetzt allein in den Alpen- und Donaugauen 70, im Südtengau 13 und im Elsaß und in Lothringen 20 Werkzeitschriften vorhanden.

99 Jahre alt gestorben

Die älteste Kolmarerin

Im Alter von 99 Jahren starb die älteste Einwohnerin Frau Saile geb. Mathis. Frau Saile konnte auf ein reiches, erfülltes Leben zurückblicken und erfreute sich bis in den letzten Monaten ihres Lebens bester Rüstigkeit.

Seltene Familienglück

Fünf Urlauber in einer Familie

Von einem nicht alltäglichen Zufall wurde die Familie Andreas Quertj in Schutterwald (Baden) überrascht. Fünf Urlauber führte das Schicksal im elterlichen Haus zusammen: drei Söhne und zwei Schwiegertöchter. Teil direkt von der Front, teils aus Garnison kommend, konnten sie sich nach langer Zeit wieder die Hand reichen.

Parole II: Erhaltung der Brotgetreidefläche

Brot ist die Grundlage unserer gesamten Ernährung. Wir haben durch die drei harten Frostwinter mit ihren großen Auswinterungsschäden schwere Rückschläge erlitten und mußten daher auch auf Getreide als Ersatzmehl zurückgreifen, selbst auf Kosten der Futtermittel. In diesem Jahre haben wir aber wieder bei Brotgetreide eine außerordentlich gute Ernte. Sie beläuft sich auf rund 7 1/2 Mill. t Roggen und 4,2 Mill. t Weizen gegen 6,1 Mill. t Roggen und 2,3 Mill. t Weizen 1918. Beide Zahlen beziehen sich auf das Altreich und zeigen die grundsätzliche andere Lage im zweiten Weltkrieg. Auch die durchschnittlichen Hektarerträge liegen wesentlich höher als im ersten Weltkrieg. Aufgabe der nächsten Abschnitte der Erzeugungsschlacht ist es, die infolge der Frostwinter abgesunkene Anbaufläche wieder an den Vorkriegsstand heranzubringen. Auch in Baden und im Elsaß ist durch diese schweren Winter die Anbaufläche zurückgegangen, und zwar in Baden gegenüber 1939 um 19 vH.

Parole III: Weitere Ausdehnung des Ölfuchtanbaus

Neben der Milchleistung ist das Ergebnis des Ölfuchtanbaus bestimmend für die Höhe der Fettzehrung. Obwohl durch die strengen Winter der Bauer im Ölfuchtanbau starke Ausfälle hatte, hat er im letzten Jahre die Aussaatfläche für Wintererbsen und Rüben im Vergleich zu 1941 nochmals um 47 vH. ausgeweitet. Im Vergleich zu 1940 sogar um 370 vH. In diesem Jahre ist eine noch einmalige Ausweitung um 50 vH. gefordert. In Baden wurde die Raps- und Rübenanbaufläche gegenüber 1939 um 423 vH. vermehrt, und im Elsaß gegenüber 1938 um 649 vH. Auch die Anbaufläche von Mohn wurde gegenüber 1938 in Baden um 286, gegenüber 1935 sogar um 834 vH. erweitert.

Parole IV: Intensivierung des Gemüseanbaus

Zu den wichtigsten Feldfrüchten gehört neben der Kartoffel das Gemüse. Es ist Hauptnahrungsmittel in den neuen Reichsgebieten. Während die Gemüseanbaufläche im ersten Weltkrieg um ein Fünftel zurückging, wurde sie von

1939/42 von 135 000 auf 323 000 ha ausgeweitet, und bis 1943 nochmals um weitere 70 000 ha auf 393 000 ha. Auch das Landvolk am Oberrhein hat die hier gestellte Parole erfüllt. Der Gemüseanbau in Baden hat gegenüber dem Jahre 1939 eine Zunahme um 98 vH. erfahren. Die Aufgabe ist, die Leistungen auf der Fläche zu steigern durch höchst erreichbare Intensität und durch Bevorzugung besonders ertragreicher Gemüsearten.

Parole V: Obstbau

Der Obstbau hat unter den vergangenen strengen Wintern auch in Baden und im Elsaß sehr gelitten. Die Obstkulturen bedürfen der besonderen Pflege und Aufmerksamkeit.

Parole VI: Erhaltung der Milchleistung

Die Milchleistung bestimmt die Butterzeugung, diese aber ist das Rückgrat unserer Fettversorgung. Während vor dem Kriege unsere Butterzeugung 30 vH. des Fettbedarfs deckte, sind es jetzt schon 60 vH. Mit Befolgung der Parole zur Schließung der Fettlücke hat das Landvolk mit den höchsten Leistungsbeweis erbracht. Im vierten Kriegsjahr hat unsere Butterzeugung den bisher höchsten Stand erreicht. Wir sind mit annähernd 700 000 t Jahreserzeugung der zweitgrößte Butterproduzent der Welt. An der Spitze steht Nordamerika mit 750 000 t. Wir erreichen diese Leistung aber nur mit einem Drittel des amerikanischen Milchviehbestandes.

Parole VII: Erhaltung und weiterer Ausbau des Schweinebestandes

Trotz der Knappheit an Futtermitteln muß auch diese Aufgabe gemeistert werden, da das Schwein die Grundlage unserer Fleischversorgung bildet. Der zusätzliche Anbau von Zuckerrüben und die verstärkte Anschließung an alle anderen wirtschaftseigenen Futterquellen erleichtert die Aufgaben. Schon im Vorjahre hat sich das Landvolk am Oberrhein auch dieser Parole willig und erfolgreich unterzogen. Der Bestand an Jungsaugen in Baden hat gegenüber 1942 eine Zunahme von 32 und im Elsaß von 28 vH. erfahren.

Keinesfalls darf der Wiederaufbau des Schweinebestandes durch die Kleintierhaltung beeinträchtigt werden. Wir haben hier zweifelslos Erfolge erzielt, die bekämpft werden müssen. Nach der letzten Zählung hat sich zugunsten der Kleintierhaltung in Baden die Kaninchenhaltung um 187 vH. vermehrt. Ausschlaggebend für die Berechtigung der Kleintierhaltung ist und bleibt die wirtschaftseligene Futtergrundlage. Balkankaninchen und Gargenhühner, die mit Kartoffeln, Brot

und mit Gemüse — womöglich noch aus fremder Erzeugung — gefüttert werden, haben keinerlei Berechtigung. Es ist niemand ein zusätzlicher Sonntagsbraten mißgönnt, aber es kann nicht geduldet werden, daß hier auf Kosten der Gesamterzeugung einzelne sich Sondervorteile schaffen.

Mit dem Futter, das von der Kleintierhaltung verbraucht wird, könnten jährlich und 985 000 Schlachtschweine gefüttert werden. Mit dem Fleisch- und Fettschlacht dieser Schweine könnte aber die Fleischration eines Monats für das ganze deutsche Volk gedeckt werden. Während dieses Schweinefleisch restlos erfaßt werden könnte, gehen die Erzeugnisse der Kleintierhaltung durchweg unkontrollierbare Wege. Es ergeht daher an alle Kleintierhalter der dringende Appell, ihren Bestand wieder den normalen Gegebenheiten anzupassen.

Das deutsche Landvolk wird auch weiterhin seine Pflicht tun

Durch sorgsamste Bodenbearbeitung, beste Pflege des wirtschaftseligen Düngers, planmäßigen Saatgutwechsel, Erhaltung der Landeskulturanlagen, Eigenvermehrung von Futtermast, Instandhaltung der Maschinen und Geräte, geschickte Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte und weitgehenden Einsatz der Gemeinschaftsarbeit und Nachbarschaftshilfe wird es die Parolen der Erzeugungsschlacht erfüllen.

Die Erzeugungsschlacht muß ergänzt werden durch die Abfliegerungs-schlacht. Der Bauer am Oberrhein hat gerade im letzten Jahr gezeigt, daß er gewillt ist, auch den Parolen der Abfliegerungs-schlacht nachzukommen.

Es stieg beispielsweise die Milchablieferung von rd. 238 Mill. kg im Jahre 1937 auf 379 Mill. kg 1940 und auf fast 441 Mill. kg im Jahre 1942 in Baden. Das Abfliegerungskontingent für Schlachtrinder in der ersten Hälfte des Jahres 1943 wurde mit 97 vH. fast restlos erfüllt. Und die Abfliegerung bei Rind- und Futtergetreide hat sich gegenüber dem Vorjahre im Verhältnis zur Gesamterzeugung ebenfalls nicht unwesentlich erhöht.

Aber auch die Verbraucherschicht muß Disziplin bewahren. An ihr liegt es, die zugeteilten Nahrungsgüter sorgfältig zu pflegen und wirtschaftlich auszunutzen. In diesem Kriege gilt es, die Parole: Kampf dem Verderb!

Das Land braucht Jugend!

Jahrzehntlang hat das Land seinen Überschuss an Menschen an die Stadt abgegeben. Während vor 60 Jahren noch 40 vH. unseres Volkes auf dem Lande lebte, sind es heute nicht einmal mehr 18 vH. Damit ist die völkische Grundlage und Substanz unserer Na-

Das Handwerk im Kriegsberufswettkampf 1943/44

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß im Zeitalter der Konzentration und Rationalisierung der Wirtschaftskräfte das Handwerk sich ausschließlich auf Reparaturarbeiten beschränken müsse. Vielmehr bieten sich gerade dem Handwerker gute Aufstiegs-möglichkeiten.

Ein Kennzeichen des Handwerkerberufs ist die Selbständigkeit. Dem jungen Meister kommt jetzt der Bedarf an Betrieben in den eingegliederten Gebieten im Westen, Osten und Südosten zugute. Die anzusiedelnden selbständigen Existenzen sind namentlich im Osten auf Vorposten gestellt, gilt es doch, echte deutsche Handwerkskultur in den neuen Raum vorzutragen. Neben rein fachlichem und technischem Können verlangt eine solche selbständige

tion gefährdet, denn die Geschichte lehrt uns, daß eine Nation von den Bindungen des Blutes an die Scholle, also von einem ausreichenden bäuerlichen Fundament abhängig ist. Hinzu kommt, daß nach dem Kriege vor uns gewaltige Aufgaben stehen, die nur das Bauerntum meistern kann. Hierzu aber brauchen wir Menschen. Darum muß schon jetzt das Landvolk einen Zustrom einsatzwilliger Jugend erhalten, die dann diese völkischen und wirtschaftlichen Aufgaben übernehmen kann. Der selbständige Neubauernhof steht als Lebensziel vor unserer Jugend. Im Berufserziehungswerk ist eine gründliche und vielseitige Ausbildung sicher für alle die vielen Spezialberufe der Landwirtschaft gewährleistet. Wir haben in diesem Jahre seit der Verkündung des Berufserziehungswerkes hier schon erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der Lehrstellen für die Landarbeitslehre konnte im Reich um 50 vH. vermehrt werden, und sie erfaßt in Baden heute schon über 6100 Betriebe. Die Zahl der Hausarbeitslehreerfahren erfuhr im Reich eine Vermehrung von 40 vH. und beträgt in der Landesbauernschaft Baden heute über 4300 Betriebe. Die landwirtschaftlichen Lehrstellen im Reich, deren Endziel die Landwirtschaftsprüfung ermöglicht, wurden um 13, in Baden um 11 vH., die Zahl der Hauswirtschaftslehreerfahren im Reich um 47, in Baden um 53 vH. erhöht. Auch die Zahl der Lehrlinge hat sich in der Landesbauernschaft Baden erheblich gesteigert, und zwar nahm die der Landwirtschaftslehrlinge vom 1. 1. bis 1. 7. um 81 vH., und die der Hauswirtschaftslehrlinge um 67 vom Hundert zu.

Bodenuntersuchungen mit „Flammen-Photometer“

Für agrarökonomische Bodenuntersuchungen, die der Bestimmung des Kaligehaltes dienen, ist eine neuartige Methode in der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt der Friedrich-Wilhelm-Universität in Jena ausgearbeitet worden. Sie macht es möglich, in ungewöhnlich kurzer Zeit den Gehalt des Bodens an Kali zu prüfen. Früher wurden diese Ermittlungen auf chemisch-analytischen Wege gemacht, die zwei bis drei Tage dauerten. Mit dem von der Firma Carl Zeiß, Jena, herausgegebenen neuen Gerät „Flammen-Photometer“ wird im Bruchteil einer Minute der genaue Kaligehalt gezeigt.



Auch Miese - will zum Fest sie reisen - muß die Berechtigung nachweisen; frech lügt sie bei der Polizei, daß ihre Reise wichtig sei. Die Liese spricht: Warum denn lügen? Ist's denn so schön in vollen Zügen?

Im Schatten des Straßburger Münsters

Roman von Erica Grube-Lörcher (Nachdruck verboten.)

34. Fortsetzung

Seine Gedanken bewegten sich auch weiter um Clémence. Warum war sie nicht in ihren Mutterpflichten beglückter, warum war nicht auch sie von dem Gedeihen des kleinen Adrian entzückter, sondern gab ihm täglich nur wenige Augenblicke, um ihr Hauptinteresse ihren Toiletten, Einladungen, Empfängen und sonstiger Repräsentation zu widmen?

Er hatte Clémence seine Rückkehr aus Erkheim erst für den nächsten Tag in Aussicht gestellt. Da er aber heute noch von Erkheim aus an der Bahnstation den letzten Zug hatte erreichen können, traf er kurz nach 10 Uhr in Oberheim ein. Er erachtete es nicht für nötig, ihr telegraphisch seine verfrühte Rückkehr anzuzeigen, um ihm den Wagen an die Bahn zu schicken. Deswegen legte er den nicht weiten Weg zu Fuß zurück. Die Straße, in der die Präfektur lag, zeigte wenig Leben. In den Parterrezimmern des Büros sah er noch Licht: der unermüdete Rombard, der ihn seit den Tagen von Peronne als Bürochef ständig begleitet, war noch an der Arbeit.

Zu seinem Befremden aber sah er auch den kleinen Salon im ersten Stockwerk hinter herabgelassenen Gardinen erleuchtet, der neben dem

größeren Empfangssaal lag! Hatte Clémence Gäste? Bei seiner gestrigen Abfahrt wußte er nichts von einer Einladung, die Clémence geben wollte.

Als er das Haus aufgeschlossen, ging er absichtlich an den Büroräumen vorüber und begegnete auf der Treppe bereits dem treuen Diener Charles, der das Aufschließen der Haustür gehört hatte. Fernand freute sich über seine Wachsamkeit und fragte, ob Besuch bei Madame sei.

Charles kämpfte mit einiger Verlegenheit. Er schaute ja mehr, als sein Herr — Oh, Herr Major von Montbrison sei oben!

Fernand hemmte im Aufstiege den Schritt auf den Treppenstufen. Er wollte im ersten Moment fragen, ob auch Frau von Montbrison oben sei. Dann aber unterdrückte er die Frage, um sich bei einer Verneinung keine Bißse vor dem Diener zu geben. So sagte er leichthin: „Ach, Herr von Montbrison wird mich dienstlich zu sprechen haben! Ist er schon lange da?“

„Etwa eine Stunde, Herr Präfekt!“

Fernand war im stillen befremdet. Wenn Montbrison ihn bei einer dienstlichen Frage nicht antraf, so hätte er sich wieder entfernen müssen. Als Charles sich auf einen Wink seines Herrn wieder zurückzog, ging Fernand nach oben. Plötzlich schaltete ihm Lachen von Clémence entgegen. Es tat ihm weh. Es hatte nichts Befriedendes, nichts Heiteres. Es klang voller Koketterie.

Nach kurzem Pochen trat er ein. Clémence saß auf einem Sofa gegenüber der Tür und erhob sich mit einem so jähren Erstaunen, daß Montbrison mitten im Satze abbrach und sich umwandte. „Aber er gewann sofort sein

Gleichgewicht in dem Bestreben wieder, Fernand möge nicht merken, wie gut er sich eben mit der jungen Gräfin amüsiert habe: „Ah, der Herr Präfekt! Ich wollte Sie noch heute abend um eine kurze Unterredung bitten. Uns ist aus eine leere Fabrik bei Tann zum Ausbau als Kaserne angeboten. Stimmen Sie dem zu? Es wäre mir lieb, dicht bei Tann einen Stützpunkt für meine Truppen zu haben!“

Fernand begrüßte beide und meinte: „Ich konnte meinen Vater heute eher verlassen, als ich vorher annahm. Wenn der Besuch des Prinz-Präsidenten hier vorüber ist, gehe ich mehrere Tage zu meinem Vater. Wir können vielleicht morgen vormittag wegen der neuen Kaserne das Nähere besprechen, Herr Major!“

Da Fernand unerschütterlich die größte Höflichkeit und Ruhe bewahrte, fühlte sich Clémence sicher. Montbrison dagegen in dem feinen Instinkt des nicht Harmlosen, des Schuldigen, fühlte, daß der Präfekt heute nur höflich, aber nicht so liebenswürdig war, wie sonst gegen ihn. Er hielt es für besser, sich jetzt zu empfehlen und aufzubrechen.

„Ist es Ihnen morgen vormittag um 10 Uhr angenehm zur Besprechung zu kommen?“ fragte Fernand in gleicher Haltung, als Montbrison sich durch einen Handkuß bei Clémence verabschiedete.

Fernand stimmte zu und klingelte dem Diener, der den Major hinausgehen sollte. Am Treppenaufgang kehrte Fernand um und betrat wieder den kleinen Salon. Clémence stand am hohen Pfeiler und ordnete ihre Haare. Als sie sich zurückwandte, fand er, daß sie ungewöhnlich erhitzt und

gerötet aussah. Sie erwartete, er würde von seiner Reise erzählen. Aber Fernand schwieg und ging nur einige Male, die Hände auf dem Rücken verschränkt, nachdenklich durchs Zimmer. Er wollte sein Befremden darüber äußern, daß Montbrison sich eine Stunde lang hier oben in seiner Abwesenheit aufgehalten hatte, während er drunten bei Rombard binnen zehn Minuten alles hätte vorbringen und hinterlassen können. Aber er rang sich glimmendes Mißtrauen nieder, da irgend etwas ihm die Lippen jetzt verschloß.

Schließlich waren sie mit dem Ehepaar Montbrison seit Jahren befreundet. Vielleicht war der Major vorhin nach oben geeilt, um Madame zu begrüßen und bei der Lebhaftigkeit von Clémence waren beide ins Plaudern gekommen.

„Wir wollen jetzt zur Ruhe gehen, du wirst von der Reise ermüdet sein“, meinte sie nach einer lastenden Pause. Als er das Zimmer verlassen wollte, versperrte sie ihm den Weg. Sie legte in ihr Lächeln absichtlich einen Hauch von Verführung. Sein Schweigen war ihr auffällig. Sie fühlte sich nicht mehr unbedingt sicher. Er blieb vor ihr stehen. Aber als er in ihr ungewöhnlich erhitztes Gesicht sah, stieg wieder ein ablehnendes Gefühl von Mißtrauen in ihm auf.

„Gehe du zur Ruhe. Ich habe noch stundenlang mit Rombard drunten zu arbeiten. Gute Nacht.“ — Und mit gesenktem Blick ging er an ihr vorüber, um zu Rombard hinabzusteigen.

In den nächsten Tagen gab es für den bevorstehenden Besuch des Prinz-Präsidenten eine Fülle von Arbeiten und Vorbereitungen. Fernand sah Clé-

mence nur bei den Mahlzeiten, und dann unterhielten sie sich fast nur über das Souper, das der hohe Gast in der Präfektur einnehmen sollte. Auch die Unterhaltung des Gefolges brachte einiges Kopfzerbrechen, denn die alte Präfektur war nicht sehr geräumig für derartige Zwecke und die neue noch nicht im Bau fertiggestellt.

Am Tage der Ankunft ritt Fernand mit dem General und einer Schwadron Kürassiere dem jetzigen Stadtbereich bis zur Grenze des Bezirks entgegen. Eine große Menschenmenge, unter der besonders die Landbevölkerung stark vertreten war, hatte sich eingefunden.

Als der offene vierspännige Wagen anhielt, wurde der Prinz mit einer lebhaften Ovation begrüßt. Das war für Fernand angenehm, denn bei der Unsicherheit der Stimmung, besonders unter der Arbeiterschaft, mußte man auf Gegenkündigungen gefaßt sein. Er ritt an den Wagen heran und begrüßte den Präsidenten im Namen des Elsasses in einer kurzen Ansprache, die mit einigen liebenswürdigen Worten beantwortet wurde. Dann forderte der Prinz ihn auf, im Wagen Platz zu nehmen. Da jedoch der Kriegsminister bereits neben dem Prinzen saß, bat Fernand, den Wagen zu Pferde begleiten zu dürfen. In scharfem Trab ging es dann Oberheim zu.

Während der Fahrt wechselte der Präsident einige Male ein paar Sätze mit Fernand. „Sie haben ein gutes Pferd! Ich sah Sie schon als Reiter! Erinnern Sie sich noch dessen, Herr Präfekt!“ meinte er, auf die Gefangenenbesuche auf der Festung Ham anspielend.

(Fortsetzung folgt)